

leuchtet aus der Tatsache hervor, daß wir noch heute in unserer Redeweise den Pfennig mit Geld überhaupt gleichsetzen, indem wir von Notpfennig, Zehrpennig usw. sprechen. „Der Pfennig im Beutel ist der beste Kumpan“, sagt das Sprichwort, und „Alle Kunst, Ehr', Weisheit ist umfust, wo am Pfennig es gebrust“, sagt Sebastian Brant im „Narrenschiff“, und an anderer Stelle: „Wer Pfennig hat, der hat viel Freund', den grüßt und schwägert jedermann.“

Nachruf!

Eine uns heute so ferne Gedanken- und Gefühlswelt tritt uns beim Lesen dieser Zeitungsanzeige entgegen, und doch sind es nur wenig mehr als hundert Jahre, da sie in der „Lippischen Zeitung“ in Lippstadt veröffentlicht wurde.

„Die treueste Gefährtin meines Lebens, Anna Theodore, eine geborene Bastians, mit der ich beinahe 20 Jahre manchen Zephyr und Sturm empfand, und es ihr denn recht deutlich machte, daß alles disharmonisch in die Reihe der Dinge paßte, wurde gestern von unserem Schöpfer zu einem Freudenmahle geladen, das ewig dauern soll, nachdem sie noch vor einigen Wochen mit Simeonsfreuden ihren neugeborenen ersten Enkel elastisch an ihren Busen drückte, ihn mit ihren verwelkten Lippen zärtlich küßte und diesen neuen Welt- und Himmelsbürger nach großmütterlicher Sitte freudentrunken bewillkommnete. Ihr Körper wurde auch im vorigen Augustmonate zu dieser Reise in ihrem 59. Jahre zuerst durch eine sehr schmerzhaft Dissenterie und darauf erfolgte nötige Auszehrung, mit vielen Leibesbeschäden begleitet, geschickt gemacht. Geschmückt mit allen ökonomischen Tugenden der Hausfrau, ruhe sanft ihre Hülle im Grabe; im Elysium aber hoffe ich mich dereinst mit ihren vier hinterlassenen Kindern

dicht an ihre Seite zu drängen. Da ich mich selbst nicht sehr betrübe, wenn eine gequälte Dulderin hinieden, die bei einer eisernen Natur, unter der Last der härtesten Leiden, endlich ihr Haupt neigt, und dann erst recht zur frohen Unsterblichkeit neu geboren wird, so verbitte ich mir auch ganz natürlich alle Beileidsbezeugungen von meinen auswärtigen Anverwandten und Freunden auf das ergebenste.“

Die Kurpfuscheranzeige

Mit einem herzlichen Lachen muß man diese Anzeige lesen, die am 4. Februar 1834 in den Heidelbergern Wochenblättern stand.

Ich empfehle folgende Rezepte für nur einen Gulden:

Butter mehrere Jahre gut zu erhalten und im Geschmack zu erhöhen.

Ein Pulver, um die schwärzeste Dinte zu verfertigen.

Eine Lampe für Kranke und Nachtreisende.

Die von Frost leidenden Glieder zu heilen.

Sauer gewordenen Wein wieder herzustellen.

Dinte, welche in wenigen Stunden wieder vom Papier verschwindet.

Goldähnliche, geschmeidige Metalle zu bereiten.

Glühende Eisen mit den Händen anzufassen.

Brandabhalten von Gebäuden, durch bloßen Anstrich.

Daß die Fliegen nicht auf die Pferde fallen.

Haare wachsen zu machen.

Eine dem Eis ähnliche Masse im Glas herzustellen.“

Dieses letztere Rezept, das ein augenscheinlicher Kurpfuscher hier anbietet, deutet darauf hin, daß die Entstehung des so beliebten Speiseeises tatsächlich schon 100 Jahre zurückreicht.